

Jahrhunderts, dessen Schriften einen besonders treuen Spiegel seines Zeitalters darstellen, ward um 530 zu Ceneda bei dem jetzigen Treviso in Oberitalien geboren. Schon früh offenbarte sich in ihm der leichte, heitere Sinn des Poeten. Er suchte seine Bildung zu Ravenna, beschränkte sie aber auf Grammatik, Rhetorik und Poetik, weil die ernstesten Beschäftigungen mit der Philosophie und den Kirchenvätern seiner Neigung nicht zusagten. Ein Augenleiden brachte ihn in Gefahr zu erblinden; seine Gesundheit erlangte er aber wieder auf die Fürbitte des hl. Martin von Tours, indem er mit dem Oel der Lampe, welche vor dessen Bild in der Basilica von St. Petrus und Johannes brannte, seine Augen einrieb. Zum Dank für diese Genesung unternahm er 565 eine Wallfahrt zum Grabe des hl. Martin, welche er später in seinem Hauptgeicht, der Vita Martini, poetisch geschildert hat. Die Reise trug selbst mehr poetischen als andächtigen Charakter. Ueber Alpen, Donau und Rhein, deren Schönheiten ihn allenthalben festhielten, kam er endlich nach Aufrassen und fand freundliche Aufnahme am Hofe des Königs Siegbert, der sich eben zur Hochzeit mit Brunhilde rüstete. Für diese Feier verfasste Venantius ein Epithalamium, welches ihm den Ruhm eines ausgezeichneten Dichters sicherte. Die geschmacklosen Uebertreibungen darin müssen eben durch den Geist eines entarteten Zeitalters entschuldigt werden; gesunder Sinn verräth Fortunatus in der Vorrede zur Vita Martini durch die Schilderungen, welche er von dem rohen Singen und dem trunkenen Wüthen am aufrassischen Hofe gibt. Indes vermochte der Aufenthalt bei den „nordischen Barbaren“ ihn fast zwei Jahre zu fesseln, und erst 567 setzte er die lange unterbrochene Wallfahrt nach Tours fort. Siegbert versah ihn reichlich mit Reisemitteln und gab ihm einen Begleiter Sigwald mit, welcher den Sänger überall in seinem Namen empfehlen sollte. Fortunatus hatte auch durchaus keine Eile, sondern reiste wie früher in kleinen Tagemärschen, lehrte bei jeder bedeutenden Persönlichkeit geistlichen oder weltlichen Standes ein, ward überall als Dichter gefeiert und bezahlte jede Gastfreundschaft mit Versen; aus seinen Gedichten dieser Zeit tritt das Bild der späteren Troubadours gleichsam antecipirt hervor. Zu Tours angekommen, genügte er seiner Andacht und schloß bei dieser Gelegenheit Freundschaft mit dem damaligen Bischof und Geschichtsschreiber Euphronius und dessen Neflen, dem spätern Bischof Gregor von Tours. Indes hatte das planlose, dem Genuß des Augenblicks dienende Herumschweifen bereits einen solchen Reiz für ihn gewonnen, daß er Tours bald wieder verließ und durch das ganze südliche Frankreich von einem Herbe zum andern zog. Sein Dichterruhm war schon so gefestigt, daß die gebildete Gesellschaft der damaligen Zeit ihn allenthalben mit Begeisterung aufnahm, und daß jeder sich geehrt glaubte, an den er seine

Verse richtete. So vertrieb der Dichter mehrere Jahre mit sorglosem Dahinleben, machte poetische Schilderungen von den Verlichkeiten, welche er besuchte, besang die Herren, welche ihn aufnahmen, und die Mahlzeiten, welche ihm bereitet wurden, schickte Königen und Fürsten schmeicheilhafte Loblieder und führte daneben eine ausgedehnte Correspondenz mit seinen früheren Gastfreunden und Gönnern. Eine Wendung in seinem Leben brachte ein Besuch in Poitiers hervor. Hier lebte Rabegundis, die heiligmäßige Gattin Königs Chlotar II., mit Einwilligung ihres Gemahls in dem Kloster zum heiligen Kreuz, das sie aus ihren Mitteln gestiftet und der Leitung ihrer frühern Jose Agnes unterstellt hatte. Damals mußte das Streben nach christlicher Vollkommenheit als selbstverständliche Reaction gegen die Sitten der Zeit auch die Pflege der Wissenschaft zur Folge haben. Demnach betrieben die Klosterfrauen vom heiligen Kreuz neben ihren religiösen Uebungen eifrig die Pflege der Wissenschaften, schrieben Bücher jeder Art ab und führten selbst kleine dramatische Vorstellungen auf. So erschien das Kloster gewissermaßen als eine Zufluchtsstätte der Bildung inmitten wachsender Barbarei, und da die Mittel der Königin Rabegundis dem Kloster erlaubten, eine ausgedehnte Gastfreundschaft zu üben, so war dort der Zuspruch gelehrter Persönlichkeiten gern gesehen. Es läßt sich leicht denken, wie freudig hier Fortunatus aufgenommen wurde, als er auf seiner Dichtersfahrt auch nach Poitiers kam. Er selbst fühlte sich bald durch die idealen Bestrebungen der frommen Frauen wegen innerer Verwandtschaft in eigenthümlicher Weise gefesselt und machte auf seiner unstillen Wanderschaft Halt, um hier seinen Geist nähren und ausbilden zu lernen. Der Ruhm, welcher ihm vorausging, ließ seine Gegenwart als Gewinn erscheinen, und so ward er als Secretär der Königin in dauernde Verbindung mit der Genossenschaft aufgenommen. Bald gewannen die großen Gestalten der erfahrenen Rabegundis und der klugen Agnes nachhaltigen Einfluß auf ihn, so daß er sich willig von ihnen leiten ließ und die Eine von nun an Mutter, die Andere Schwester nannte. Während unter diesen Einbrücken sein poetischer Sinn stets neue Nahrung fand und sich reicher als je in Versen ausgoß, wußten die verständigen Frauen mit der Liebe zur Wissenschaft auch den Geist der Frömmigkeit in ihm zu wecken. Er entschloß sich, Priester zu werden, und empfing vom Bischof von Poitiers die heiligen Weihen. Jetzt änderte sich die Lage der Dinge insofern, als die Frauen, unter deren Einfluß er gestanden, in ihm nunmehr ihren geistlichen Führer und Berather erblickten und bei allen äußeren oder inneren Angelegenheiten des Klosters seine Weisungen erbaten. Er ward als capellanus monialium der Seelsorger der klösterlichen Gemeinde und zugleich der Geschäftsträger der Königin bei den vielfachen Beziehungen, welche dieselbe zu den be-